

Predigten

Brenz, Johannes

Vorwort

Wieder einmal ging ein Jahr vorüber, und wir befinden uns im Jahr 2021 – nach einem sehr chaotischen Jahr geht es weiter.

Dieses Jahr hat uns allen eine Menge abverlangt – doch Gott hat uns hindurchgetragen.

Für mich persönlich bot die Zeit, die ich gewonnen habe, die Gelegenheit, einige neue Bücher zu erstellen. Gleichzeitig überarbeite ich viele der alten Bücher, sei es, um Fehler zu beheben oder neue Inhalte hinzuzufügen.

Vielleicht hat aber auch der eine oder die andere Lust, mitzumachen und neue Bücher zu erstellen – spricht mich einfach an.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

Brenz, Johannes - Predigten

Die ander Sermon von Maria und Martha,

hält inn¹: Wie man Gott rechtgeschaffen dienen soll. Evangelion Lucä 10².

„Jesus gieng in einen Markt, da war ein Weib mit Namen Martha, die nahm ihn auf in ihr Haus, und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria, die setzte sich zu seinen Füßen und hörte seiner Rede zu.“

Christus vergleicht nit unbillig das Reich Gottes oder Evangelium einer Perle, die auswendig anzusehen klein und unachtbar, aber an Werth und Würde köstlich ist – wie denn dies gegenwärtig Evangelion von Maria und Martha eine kurze kleine Historie scheint, aber gibt köstliche gute Lehr: nämlich von der Gastfreiheit und von dem rechten Dienst Christo zu beweisen.

Erstlich haben die zwo Schwestern Martha und Maria ihre Liebe sonderlich gegen Christo erzeiget mit der Gastung. Christus ist oft ihr Gast gewesen, er hat sie auch vor andern geliebt und heimgesucht; sie haben aber sein nicht groß ehr von der Welt gehabt, und ohn Zweifel sind sie der Gastung Christi halb in Gefahr Leibs, Ehre und Guts gestanden. Denn, wie Johannes schreibt, war Christus kürzlich vor dem, ehe er Lazarum ihren Bruder von den Todten auferweckt, dem Versteinigen entronnen und bald hernach von der Obrigkeit zu Jerusalem beschlossen und über ihn Kundschaft gemacht, daß man ihn fahen sollt, wo er mocht recht ergriffen werden. Darzu bemeldt Johannes, daß die Bischöfe darnach trachteten, wie sie auch Lazarum tödteten. Dieweil nun die zwei Schwestern einen solchen Menschen beherbergten, der in Bann und Acht erkannt, jetzung zu dem Tod gesucht ward, haben sie freilich müssen gleiche Gefahr mit ihm bestehen. Es geht ja gemeiniglich der Wirt mit den Gästen. Haben die Bischöfe auch nit Lazari verschonen wollen, sondern ihn in den Tod verurtheilt, wird wol gemerkt, daß seine Schwestern von Christi wegen sich haben müssen auf das aller wenigst der Ehr, des Gutes und ganzen Lands „verwegen“³. Es gehet also zu: wer viel mit Christo will zu schaffen haben, der wird in dieser Welt nit groß Ehr und Gunst erlangen. Wiewol aber Christus seiner Gastung halb mit ihm bringt vor der Welt Schand und Schmach, so läßt er doch hinter ihm ein gut Bezahlung und Kostgeld. Er spricht: wer mich aufnimmt, der nimmt den auf,

der mich gesandt hat. Das sind nit menschliche Ehrenworte und Zusagung, sondern lebendige Gotteswort, die ihren Nachdruck auf dem Rücken tragen. Wie möchte er nun theurer seine Kost bezahlen, dann mit einem gnädigen himmlischen Vater, den er nach ihm⁴ beiden Weibern Marthä und Mariä zur Letze⁵ läßt?

Die Kost⁶ der Speise ist das Geringste an der Gastung, wird auch mit Geld und zeitlichem Gut bezahlt. Aber das freundliche getreue Herz, daraus des Kosten Mittheilen fleußt, ist das Allerköstlichste, mag auch mit keinem andren Gut, dann mit dem ewigen, das ist Gott, aller Güter Schatz, bezahlt oder begnügt werden. Der heilige Apostel schreibt also zu den Hebräern: Gastfrei zu sein vergesset nicht; denn durch dasselbige haben etliche ohne ihr Wissen Engel beherbergt. Abraham saß an der Thür seiner Hütte, da der Tag am heißesten war. Er sahe drei Männer gegen ihn stehen, lief ihnen entgegen, bittend, sie sollten bei ihm Herberg suchen; der Tag wäre heiß, er wollt ihnen Wasser bringen, die Füße waschen, einen Bissen Brot geben und darnach sie fortgehen lassen. Was geschahe? Die Gäste blieben, Abraham bereitet eilends ihnen ein Mahl, wie denn die Liebe sich nit lang besinnt, erwählt nit das Aergste⁷, sondern dienet in der Einfältigkeit. Was geben sie ihm aber für Kostgeld? Es war die Freundschaft, die er ihnen bewiesen, nicht mit Geld zu bezahlen. Darum hinterließen sie dem Abraham ein gnädig Wort und Zusagen Gottes, sprechend: über ein Jahr, nach der Zeit da die Frucht leben kann, will ich wieder zu dir kommen, so soll Sara dein Weib einen Sohn haben. Dies Wort war Abrahä lieber denn Silber und Gold. Es jammerte ihn lang nach einem Sohne, der ward ihm hie mit dem Wort gegeben und heim getragen. Noch war der Bezahlung kein End: als die Männer aufstuden, wandten sie sich gegen Sodoma und da Abraham sie geleitet, was ließen sie hinter ihnen für eine Letze⁸? Folget gleich hernach: Abraham blieb stehen vor dem Herrn, daraus wol zu erlernen ist, daß die Männer dem Abraham in ihrem Abschied den Herrn zu einer Gab gelassen haben, der dann auch ihm anzeigt, was zukünftig Uebel vorhanden wär über Sodoma und Gomorra. War das nit eine köstliche Verehrung der Gastfreiheit? Vielleicht möchte man die Verehrung für eine sonderlich Gab Abrahä zurechnen, wann es nit auch andern gleicherweise bewiesen wär worden. Dann Loth, ein Freund Abrahä, hab eben solch Gab seiner Gastfreiheit halb empfangen. Als zween Engel gen Sodoma giengen, sie ihrer Büberei halb zu verderben, führet sie Loth, unwissend, daß sie Engel waren, in sein

Haus, macht ihnen ein Mahl, buck ungesäuerte Kuchen etc. Was geben sie ihm zu Lohn? Die Männer ergriffen ihn und sein Weib und seine zwei Töchter bei der Hand, darum daß der Herr sein verschonen wollt', und führten ihn hinaus; daß ließ der Herr Schwefel und Feuer regen auf Sodoma und Gomorra und kehrte die Städte um. Wie mochte dazumal dem Loth eine größere Verehrung seines Kostens halb, den er mit den Männern gehabt, geschehen sein? Es waren gute Gäste, sie ließen dem Loth für die Zehrung einen gnädigen Gott und sein und der zwei Töchter Leben.

Elias ward in der Theuerung vom Wort des Herrn zu einer Wittfrauen in Zarpath, ihr Gast ein Zeitlang zu sein, geschickt. Als sie ihn zu Gast aufnahm und doch nicht mehr hatte, denn eine Hand voll Mehls und ein wenig Oels im Krug: was ward ihr für ihre Gastfreiheit? Elias sprach zu ihr: fürchte dich nicht! also spricht der Herr Gott Israels, das Mehl soll nicht all werden und dem Oelkrug soll nicht mangeln bis auf den Tag, da der Herr regnen lassen wird auf Erden. Und das Mehl ward nicht all und dem Oelkrug mangelt Nichts nach dem Wort des Herrn. Es wär wol genügsam an dreien, nämlich Abraham, Loth und Elia angezeigt, was Gunst der Herr trüge zu einer göttlichen Gastung. Jedoch zu mehrer Versicherung des Glaubens ist auch als Werk Gottes durch den Propheten Elisa kundbar gemacht, als er einkehrte gen Jericho und blieb eine Zeit lang da. Dieweil nun in der Stadt bös Wasser und das Land unfruchtbar war, ließ er in ihrer Herberg eine Dankbarkeit und sprach: so saget der Herr, ich habe dies Wasser gesund gemacht, es soll hinfort kein Tod noch Unfruchtbarkeit daher kommen. Also ward das Wasser gesund. Ließ sich aber nit Gott genügsam gegenwärtig sehen, durch Gesundheit des Wassers von wegen der Gastfreiheit, damit die Bürger in Jericho den Elisa gehalten haben? Elisa gieng auch gen Sunem. Dasselbst war ein reich Weib, die hielt ihn auf, daß er bei ihr aß, und so oft er nun daselbst durchzog, gieng er zu ihr ein und aß bei ihr. Was ward aber ihr von ihrer Gastung? Sie hatte einen Mann, war jedoch unfruchtbar und begehrte auf Erden nichts anders denn eines Sohns. Der ward ihr durch's Herrn Wort verheißen und gegeben. Nachmals starb der Sohn und er ward durch das Gebet Elisa zu dem herrn wiederum vom Tod auferweckt. Sind aber das nit köstliche Gaben der Gastfreiheit? Wie hat sich Gott so herrlich von der Gastung wegen merken lassen!

Eben also ists ergangen den zweien Schwestern Mariä und Marthä. Ihr Bruder Lazarus starb; da genossen sie ihres Gastes Christi (wiewol sie auch

sonst nit wenig Ehr oder zeitlichen Nutzen davon hatten), der weckt ihn wiederum vom Tod auf.

Nun ist das alles nit zu verstehn, daß Gott solche Verehrung thue der Gastfreiheit von des äußerlichen Werks wegen, dieweil doch vor Gott kein Werk weder zur Frömmigkeit, noch zu Verdienst gilt, sondern von wegen des Grundes, welcher ist Glaube und Liebe, daraus die Gastfreiheit als eine Frucht entspringet. Denn so der Glaube Gott und alle seine Güter im Wort faßt und die Liebe sich offenkundig um Gottes Willen an dem Nächsten merken läßt⁹, fügt es sich wol zusammen, daß Gott im Glauben besessen und durch die Liebe bekannt, sich auch offenkundig gegen dem Gastfreien lasse mit einer Gutthat merken, auf daß männiglich gewiß werde, was man an Gott hab, so man seinem Wort folgt. Es möchte eins sprechen: dieweil jetzt die Propheten gestorben und auch Christus gen Himmel gefahren ist, wie mag man denn jetzung sie zu Gast aufnehmen? Antwort: Christus, wie wol er gen Himmel ist gefahren und sich den sichtbarlichen Augen entzogen hat, so stellt er sich doch einem jeglichen Christen sichtbarlich dar in den Seinen, in den Arbeitseligen und Dürftigen, wie er selbst spricht: Wer dieser Geringsten einen nur mit einem Becher kalten Wassers tränkt in eines Jüngers Namen, wahrlich sag ich euch, es wird ihm nit unbelohnt bleiben. Und an einem andern Ort: Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich gespeist, durstig und ihr habt mich getränket, ich bin Gast gewesen und ihr habt mich geherbergt etc. Wahrlich sag ich euch, was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Es geschieht auch nicht vergebens, daß Christus eben der Weiber Gast wird und von ihnen Handreichung der Nahrung empfangen hat, wie Lucas schreibt, daß Maria Magdalena und Johanna das Weib Chusa, des Pflegers Herodis, und Susanna und viel andere ihm nachfolgeten und thäten ihm Handreichung von ihrer Hab. Dazu ist er nach seiner Urstend¹⁰ zum ersten den Weibern erschienen. Denn die Weiber haben einen schweren Fluch und Vermaledeyung nach der Sünd im Paradies empfangen. Wie nun Christus sich zu den Sündern und Publicanen¹¹ gesellt hat, sie von ihren Sünden zu weisen und zu erlösen: also hat er sich fürderlich der Weiber angenommen und damit zu verstehn gegeben, daß er sie von ihrem Fluch und Vermaledeyung durch seine Geburt erlöst habe und der Schmerz in Kindesbanden kein Mittel mehr sei zu der Weiber Verderbniß wie vor Christo, sondern sei vielmehr

ein gebenedeit Kreuz, dadurch sie selig werden, wann sie bleiben im Glauben, Liebe, Heiligkeit und Zucht, wie Paulus schreibet.

Folget weiter im Evangelio: „**Martha aber machte ihr viel zu schaffen, ihm zu dienen, und sie trat hinzu und sprach: Herr fragst du nicht darnach, daß mich meine Schwester läßt allein dienen? Sag ihr, daß sie es doch auch angreife. Jesus aber antwortete und sprach zu ihr: Martha, Martha, du sorgest und bekümmerst dich mit viel Dingen. Nur eins ist noth, Maria hat ein gut Theil erwählt, das soll nicht von ihr genommen werden.**“

Martha ist geschäftig in der Arbeit, Maria sitzt still und hört das Wort Christi. Nun hangt noch an der Martha die Art der Natur der Eva, welche alleweg besorgt, sie schaff zu viel, sie müß' die Arbeit allein ausrichten, gehet hin zu Christo, verklaget ihre Schwester, begehrt, die soll vom Hören lassen und helfen schaffen. Christus schweiget¹² sie, sprechend: Martha, du sorgst und bekümmerst dich mit viel Dingen, nur eins ist noth etc.

Es ist bisher¹³ der beiden Schwestern Thun ausgelegt worden auf das „schauerlich“¹⁴ und das wirkliche Leben. Wär wol nit übel geredt, wenn es nit übel verstanden würde. Der Mißverstand machet die Rede arg: denn „schaulich“ wird gedeutet auf die geistlichen Nonnen, „wirklich“ aber auf die ehelichen Weiber, gleich als hätten die geistlichen (wie bis hieher genannt) allein das Gutheil mit Maria auserwählt, und wären die ehlichen Weiber ihres Ehestands halben sträflich, wie Martha von Christus gestraft wird. Wo wirklich das bestände, so wären die ehelichen Weiber alle verloren als diejenigen, die das Gutheil, welches Christus allein nöthig heißt, nit erwählten. Er spricht ja: Eines ist nöthig, dasselbige hat Maria erwählt. So nun das Maria das beschauliche, bis hieher geistlich genannte Leben bedeutet, wär ohne Zweifel der Geistlichen Ordensleben einem Jeglichen von nöthen. Wie fein sich aber dies mit dem christlichen Beruf, der an keine Zeit, Staat, Kleid, Speis' und äußerlichen Schein gebunden ist, vergleiche (vertrage), ist sonst genügsam kundbar.

Wohlan! die zwey Schwestern unterstehn sich beide, Christo zu dienen. Martha mit dem sorgfältigen Geschäft, Maria mit dem fleißigen Hören. Oder wenn man ganz eigentlich davon reden will, so dienet Martha allein dem Herrn Christo; aber Maria sitzt still und läßt ihr den Herrn Christum mit dem Predigen dienen. Nun wird Mariä Stillsitzen weit höher über das

Geschäft Marthä gepriesen, als das einig nöthig Stück und Guttheil: denn es ist die größte, höchste, nöthigste Kunst eines Christen nit zu dienen, sondern können ihm dienen lassen. Der weise Heide Bias spricht: Niemand kann herrschen, er könne denn vorhin dienen und gehorsam sein. Bei den Christen muß der Spruch umgewandt sein: Niemand kann Christo rechtschaffen dienen, er lerne denn vorhin herrschen und könne ihm von Christo dienen lassen. Christus sagt: Ich bin nit kommen, daß man mir diene, sondern daß ich diene. Das ist kein leer Wort, die Wahrheit redet's, es ist Ernst: der Herr ist eigentlich und ernstlich darum kommen, daß er will dienen. Die Gleißner sind geschäftig, wollen Christo vielfältig dienen, die rechtschaffnen Christen lassen Christum, wie er selbst begehrt, ihnen dienen. Gleich als ein am Leib Kranker, je mehr er ihm von den kundigen Aerzten und Gesunden dienen läßt, desto größere Hoffnung seiner Gesundheit empfangen wird, ein unsinniger tauber Mensch läßt ihn nit dienen, reißt um sich, wirft hinweg, was man ihm Gutes thut, derhalben auch nit groß Zuversicht seiner Gesundheit vorhanden ist: also auch dieweil wir alle in Adam tödlich krank sind worden, haben wir keinen andern Trost noch Hilfe der Gesundheit, denn daß wir uns Christum den Heiland lassen dienen. Petrus, als der Herr ihm wollt dienen und die Füß waschen, weigert er sich desselbigen, wollt ihm nit dienen lassen und sprach: Herr sollst Du mir meine Füße waschen? nimmermehr soll es geschehen! Petrus wußte noch nit die rechte Kunst, daran man lernet Gott dienen, welche ist, ihm vorhin lassen von Gott dienen. Darum ihm auch theuer genug angeboten ward, denselbigen Dienst zuzulassen. Denn Jesus antwortet ihm: werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Theil mit mir. Er will sprechen: wer ihm nit vorhin dienen läßt, der wird nimmermehr mir mögen¹⁵ rechtschaffen dienen oder göttlicher Güter theilhaftig werden.

Daher kommt es, daß Gott so streng und hart in dem Gesetz den Sabbath geboten hat, sprechend: wer ein Geschäft thut am Sabathtag, soll des Tods sterben, er soll ausgerottet werden von seinem Volk Sabbath heißt zu deutsch Ruh- oder Feiertag. Nun ist's gewiß, daß das Gesetz nit eigentlich dringt auf den äußerlichen Sabbath, welcher ein Zeit lang den Juden nit zum Heil oder Frömmigkeit gegeben war, sondern zu einem Zeichen, daran man lernen sollt, daß der Herr allein der sei, der uns heilige oder diene. Wir haben alle von unsern Eltern, von Adam her ein seltsam böß Handwerk gelernt, nämlich sündigen, Unrecht thun, unglaublich sein etc. Dieweil nun Christus, der ander Adam erschienen ist, wird uns befohlen, den Sabbath zu halten, näm-

lich daß wir unser Handwerk, vom ersten Adam gelernt, lassen stehen und lassen den andern Adam sein Geschäft und Handwerk (welche sind Liebe, Freude, Friede, Langmuth, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit) durch uns als seine Werkzeuge ausrichten. Also ist von keiner andern Ursach wegen der Sabath im Gesetz geboten gewesen, denn daß männiglich daran als an einem Zeichen lernt, wie die höchste Kunst sei, können Gott lassen durch uns wirken, uns dienen oder heiligen¹⁶. Und wann man dem ganzen Gesetz recht unter die Augen will sehen, so gibt es mit seinem Zürnen, Pochen, Gebieten und Verbieten nichts anders zu verstehen, denn daß wir Gott in uns lassen thun und wirken, was das Gesetz gebet oder verbeut. Als nämlich, so das Gesetz spricht: Du sollst nit tödten, stehlen, fremden Guts begehren etc. ist es nit seine Meinung, daß wir durch unsere Kräfte seinen gründlichen Befehl könnten thun. Denn Paulus spricht: Das Gesetz tödtet und zeigt allein die Sünde an. Dieweil es aber allein die Sünd anzeigt und uns tödtet, wie sollt es dann uns Vermöglichkeit geben, Gutes zu thun und die Sünde abzulegen? Sondern das ist des Gesetzes Meinung, daß es uns von uns und ihm selber zu Christo weise und denselbigen uns dienen lasse, ja in uns wirken lasse, was es erfordere. Es spricht zu allen Menschen: Du sollst nit tödten, nit stehlen etc. Ist so viel gesagt: Jetzung bist du neidig, hässig, zornig, rachgierig, Todtschläger, Mörder, eigennützig, geizig, Betrüger, Finanzer etc.; harr, gehe der Ding¹⁷ müssig! Wer nun müssig geht, dem muß man dienen. Darum so das Gesetz uns heißet müssig gehen von den bösen Werken, will es zu verstehn geben, daß wir sollen Gott mit den guten Werken lassen dienen, und wie wir gestattet haben, daß das Fleisch in und durch uns allerlei Sünd hat angerichtet: also sollen wir gestatten, daß forthin Christus allerlei gute, rechtschaffene Werke in und durch uns anrichte. Derhalben die Wahrheit bleibt, daß Niemand recht Christo mag dienen, er könne denn vorhin Christum ihm dienen lassen. Christus spricht: welcher unter euch der größte will sein, der wird euer Diener, denn je größer Herr, je größer Knecht. Dieweil nun Christus der größte Herr über alle Könige und Kaiser, ja alle Kreaturen gesetzt ist, so ist er auch der größte Knecht. Aus seiner großen Herrschaft kommt ihm eine große Knechtschaft zu erfüllen alles in allen Dingen. Ist es nit eine große Knechtschaft, daß er auch auf die Häärlein unseres Hauptes Acht hat und Sorge trägt? Christus hat die höchsten Gaben über alle Kreaturen empfangen von Gott seinem Vater, nämlich Heiligkeit, Weisheit, Gerechtigkeit und Erlösung. Nun machen die Gaben im christlichen Wesen nit zu einem großen

Herren, wie es zugeht in weltlicher Policey, sondern je größer die Gaben sind, je größer sie Diener machen. Dieweil denn Christus seiner Herrschaft nach der größt Knecht ist worden, so kann man ihm keine größer Reverenz und Dienst beweisen, man nehme denn von ihm gutwilliglich auf seinen Dienst und sein Wohlthun. Daher sagt er auch von seinen Landsleuten: Ein Prophet hat nirgend weniger Ehr denn daheim und bei den Seinen. Christus begehrt keiner leiblichen Ehr und Dienstes von den Seinen; er begehrt nicht von ihnen, daß sie gegen ihm Kappen sollten abziehen oder auf Kniee fallen, sondern daß sie seinen Dienst und Wohlthun mit Glauben empfangen. Er kam zu ihnen, die Kranken gesund zu machen, das ist ihnen zu dienen, aber er machte ihrer wenig gesund – was hindert's? Sie nahmen sein Dienen mit Glauben nicht auf und verachteten sein Wohlthun. Aber Maria, die Schwester Marthä, sitzt still, läßt ihr dienen. Das ist Christo der höchste und uns der nöthigste Dienst, wie er sagt: Eins ist von Nöthen, was ist das? Christum dienen lassen und seinen Dienst aufnehmen. Wie läßt man aber Christum dienen und wie nimmt man seinen Dienst auf? Christus dient mit dem Wort. Er ist ja selber das ewig Wort Gottes und hat allein durchs Wort alle Gesundheit und Wunder gewirkt. Aber man läßt ihn dienen, wann man das Wort hört, und nimmt seinen Dienst auf, wann man das Wort mit dem Herzen glaubt. Also werden diese zwey Stücke für eins gezählt: Christi Wort hören und glauben. Das einig ist uns das allernöthigste und ist eben das Guttheil, so Maria erwählt hat. Wer nun Christo dienen will, der muß ihm vorhin mit diesem einigen dienen lassen.

Sind aber auch die geschäftigen Werke Marthä ein wohlgefällig Dienst Christi? Antwort: Den Dienst Christi, den er den Glaubigen durch sich oder sein Wort beweist, findt ein Jeglicher an einem äußerlichen Gewerb oder Geschäft oder Beruf. Dann es ist Niemand so gering, so unachtbar auf der ganzen Erden, der nit einen sonderlichen Befehl oder Beruf habe. Das Kind hat seinen Beruf, nämlich den Eltern gehorsam zu sein und ihnen zu dienen; Vater und Mutter haben ihren Beruf, die Kinder in der Furcht Gottes aufzuziehen; die Handwerksleut haben ihren Beruf, ihrem Handwerk in der Liebe des Nächsten nachzukommen; Knecht und Maid haben ihren Beruf, ihrem leiblichen Herrn in Einfältigkeit als Christo zu dienen; die Herrn haben ihren Beruf, den Knechten Gutes zu thun und zu gedenken, daß sie auch einen Herrn haben; die Jungfrauen haben ihren Befehl, züchtig und keusch zu sein, die Eheweiber haben ihren Beruf, ihren Männern als dem Herrn und Haupt unterthan zu sein. So nun ein Jegliches im Glauben und Lieben, oder

in dem vorgehenden Dienst von Christo bewiesen, seines Berufes Werke angreift, sind solche Werke nichts anders, dann eitel köstlich angenehm Gottesdienst. Das Kind dient in dem Gehorsam seiner Eltern nit allein dem Vater und Mutter, sondern dient auch damit Gott; der Knecht dient auch Gott, so er seinem Herrn fleißig dienet; der Herr dienet Gott, so er seinem Knecht Gutes beweiset. Also auch das Weib, wann sie ihrem Mann geflissen ist und dienstbar, so dient sie Gott: wann sie in Kindesbanden liegt, so liegt sie in einem köstlichen Gottesdienst; wann sie das Geschäft des Haushaltens vollbringt, so thut sie eitel Gottesdienst. Es muß ja immer Gott gedienet sein: Was bedarf sonst Gott unser in der Welt? Man hat auch bisher fast daran gefehlet, daß man den Götzendienst allein an die Kirchen gehendet hat, so doch er in allen Geschäften vollbracht soll werden. In der Kirchen lassen wir uns dienen mit dem Wort und Sacramenten. Aber in den Geschäften des Berufs sollen wir Gott und dem Nächsten dienen. Demnach sind die geschäftigen Werke Marthä, auch eines jeglichen glaubigen züchtigen Weibs Haushalten fast¹⁸ köstlich Dienst Christi, und auch von dem heiligen Geist im Buch der Sprüche Salomonis hoch gelobt, also sprechend. Ein redlich Weib ist edler denn Perlen; sie geht mit Woll und Flachs um und arbeitet gern mit ihren Händen; sie streckt ihre Hand nach dem Rocken und ihre Finger fassen die Spindel; sie breitet ihre Hände aus zu den Armen und reicht ihre Hand dem Dürftigen etc. Diese erzählten und dergleichen Werke zum Haushalten gehörig würden ohne Zweifel nit so herrlich von dem heiligen Geist angezogen, wann sie nit gottgefällig Dienst wären. Wie dann (ist es aber zu erklären), daß Christus Martham straft und läßt sich gleich schier merken, als gefielen ihm solche Dienst gar nicht, dieweil er Mariam so hoch mit ihrem Stillsitzen herfürzeucht? Antwort: Christus verwirft nit die Werke Marthä, straft sie auch nit ihres Geschäfts halb, sondern strafet sie ihrer Meinung und bösen Vertrauens halb in dem Geschäft; dann man kann wol spüren aus ihrer Red, daß sie begehrt von Christo, er sollt Mariam heißen schaffen helfen, daß sie der Meinung ist gewesen, und hat nit anders geachtet, dann ihr sorgfältig Geschäft sei allein der rechte Dienst Christo gefällig, wie dann auch Christus in seiner Antwort zu verstehen gibt. Er sagt nit: Martha du thust Unrecht, sondern: Martha du bekümmerst dich, bist sorgfältig, als wolte er sprechen: Du meinst, es sei ganz ausgerichtet mit deinem Geschäft und wollest mich mit deinem äußerlichen Dienst bezahlen. Nein, eins ist noth, du mußt vorhin mich dir lassen dienen, wie Maria thut, nachmals will ich dein Werk als einen angenehmen Dienst aufnehmen.

Gleichwie er spricht Matth. 6.: sorget nicht für den andern Tag! (damit) verbeut er nicht, etwas übernünftig zu behalten, oder auch über ein Jahr zwei, drei, vier und mehr hinter sich zu legen. Weist uns doch der heilige Geist auf die Omeiß (Ameise) sprechend. Gehe hin zu der Omeissen, du Fauler, siehe ihre Wege an und werde weise; ob sie wol keinen Fürsten, noch Hauptmann, noch Herrn hat, bereitet sie doch ihr Brot im Sommer und sammelt ihr Speis' in der Ernt. Und an einem andern Ort: wer im Sommer sammelt, der ist klug, wer aber in der Ernt' schläft, der wird zu Schanden. Hieraus wohl gemerkt wird, daß Einsammeln, übernünftig, ja überjährig etwas behalten nit verboten wird. Aber es wird verboten Sorgen, das Bekümmern und Verzweifeln, eben als möchte¹⁹ Gott nit auch über ein Jahr ernähren. Und wie auch sonst Matth. 6. von Christo die guten Werk des Almosens und Gebets (wie es sich auswendig an läßt sehen) nit verworfen werden, sondern das Stolzen in dem Almosen und viel Geschwätz in dem Gebet werden von ihm verachtet: also auch verwirft er hie im Evangelio nicht die Werk des Geschäfts Marthä, sondern verwirft ihr Meinung und Achtung in den Werken, wie denn der Adam nimmer kein Ruhe hat und allewegen sogar an den Werken Gottes, so durch die Glaubigen gewirkt werden, auch seinen Stolz sucht, und schier nimmer solche göttliche geistliche Werke durch den Menschen geschehen, der Adam wirft denn ein Stück Fleisch darein, daß es ja nit ganz rein bleib. Nun das Hören und Glauben ist von Nöthen, und das recht hochnöthig, da es allein fromm und gerecht macht. Aber das auswendig Geschäft ist allein ein Schaum und Schein der rechten nöthigen Frömmigkeit, wird auch oft ohne christliche Frömmigkeit gefunden, wie denn mancher Knecht seines Dienstes wohl wartet, mancher Handwerker seinem Handwerk fleißig nachkommt, manches Weib wohl Haus haltet und sind doch böse Unchristen dabei. Derhalben ist das auswendig Gewerb nichts dann ein Werkzeug, daran sich Glaube und Liebe üben sollen, mag auch aus sonderlicher Ordnung Gottes zuweilen unterbleiben, so doch (während) das Glauben von der Seele ungefährdet nimmer unterlassen mag werden. Wenn nämlich so ein Handwerksmann gefangen oder eine Haushälterin krank liegt, unterbleibt wol ihr Geschäft; aber der Glaube auf das Wort kann nit unterbleiben. Petrus lag im Kerker von Herode gefangen, er unterließ dazumal sein predigen, welches doch sein Befehl und äußerlicher Gottesdienst war. Aber das glauben konnt er nicht unterlassen, denn das Wort und der Glaub sind von Nöthen, müssen auch im Tod beständig sein, andere Geschäfte aber fallen dahin, bleiben nit beständig.

Kurz – es muß ein jeglicher Christ sich der beiden Schwestern Werk annehmen. Zum ersten: wie Maria ihr hat lassen dienen mit dem Wort, und dasselbige mit dem Glauben angenommen: also auch soll ein jedweder Glaubiger Christum hören, ihm mit dem Wort dienen lassen, dasselbige mit Glauben fassen: das ist die rechtschaffne Frömmigkeit, auch Dienst, der nöthig ist und vor Gott gilt. Zum andern: wie Martha in dem Geschäft des Hauses geflissen ist gewesen und allein an dem fehlt, daß sie auf ihr Werk bauet und hofft, meint, es wäre damit schon der Dienst Christi ausgerichtet: also auch gebührt's einem jeglichen Christen, in dem Geschäft seines Berufs geflissen und treu zu sein, doch nit zu achten, daß²⁰ damit ausgerichtet sei und auf diese, Werk sich vertrösten, sondern alle Hoffnung, Trost und Zuversicht allein auf die Frömmigkeit, Gerechtigkeit und Erlösung unseres Herrn Jesu Christi zu setzen. Amen.

Predigt am Sonntage Reminiscere über Matth. 15,21 – 28. Gethan 1538

(Ausgabe von Gretter, S. 198. (Vom J. 1572, Vorrede von 1556))

Dies ist der vornehmsten Evangelien eins, die man durch's Jahr in der Kirche predigt. Denn es lehrt uns, wie man beten, ja wie man also beten soll, dass wir unseres Herzens Begehr erlangen mögen. Das ist eine hohe, vortreffliche Kunst, daran sonderlich Viel gelegen, sintemal nichts Gewaltigeres, nichts Stärkeres, noch Mächtigeres ist, denn ein recht christlich und gottselig Gebet. Ein solch Gebet dringet durch die Wolken und kommt vor die allerhöchste Majestät Gottes, dahin man sonst nicht kommen kann und machet uns Kundschaft mit Gott und seinen heiligen Engeln, wie denn die Exempel der heiligen Schrift Solches öffentlich zeigen. Moses hat mit seinem Gebet erlangt, dass sich das rothe Meer von einander getheilet, dass das Volk Israel trocknen Fusses hat können hindurchgehen. Elias hat mit seinem Gebet zu Wege gebracht, dass es in viertelhalb Jahren keinen Regen gegeben, hinwiederum hat er auch mit seinem Gebet erlangt, dass es wiederum geregnet und die Erde wiederum Frucht getragen hat. Und was bedarf es vieler Exempel? Ein solches Ding ist es mit dem Gebet, dass es zu Wege bringt und erlangt Alles, was dein Herz gelüstet und verlangt, wie denn Christus Solches verheisst: Wahrlich, ich sage euch, was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, Das soll euch widerfahren. Und in dem heutigen Evangelio wird Christus durch das Gebet des cananäischen Weib-

leins also bewegt, dass er frei herausfährt und spricht: O Weib, dein Glaube ist gross, dir geschehe, wie du willst!

Dieweil denn diese hohe Kunst zu beten uns an dem Exempel dieses Weibes vorgehalten wird und sonderlich dabei auch zu lernen ist, wie man sich im Gebet halten soll, auf dass wir gewahret werden, werden wir gewiss heut unser Tagwerk wohl ausgerichtet haben, wenn wir solches Exempel mit Fleiss bedenken und lernen werden. Spricht hierauf der Evangelist also: Und Jesus ging aus von dannen und entwich in die Gegen Tyri und Sidon und ging in ein Haus (wie Marcus am Siebenten sagt) und wollte es Niemand wissen lassen, vielleicht darum, dass, wie zu vermuthen, er auch ein Mal seine Ruhe möchte haben vor dem Volk und den Kranken, die allenthalben zu ihm gebracht worden; oder, dass er vor seiner Auferstehung nicht hat wollen bei den Heiden gepredigt werden. Aber er konnte nicht verborgen sein; denn es hatte ihn allda ein cananäisch oder (wie Marcus sagt) ein griechisch Weiblein aus Syrophönice, das ist nicht ein jüdisch, sondern ein heidnisch Weiblein, ausgeforscht. Wohlan, dieses Weiblein hat ein sehr schweres Anliegen gehabt, ihrer Tochter wegen, welche daheim vom Teufel hart geplaget ward. Da es aber vernommen, dass Christus vorhanden wäre, lässt es sich nicht irren, dass sie eine Heidinn ist, sondern kommt zu Christo, fällt vor ihm nieder und bittet, dass er sich ihrer wolle annehmen und ihre Tochter gesund machen. Da müssen wir nun sehen, was sich mit diesem Weiblein verlaufen, auf dass wir durch ihr Exempel in rechter Anrufung und Frömmigkeit unterrichtet werden.

Am allervordersten haben wir hier zu betrachten, dass dieses Weiblein, ehe denn sie zu Christo kommen und hat beten wollen, zuvor ihren heidnischen Glauben verlassen und den christlichen Glauben angenommen hat, und eine Christinn ist worden, auch durch den Glauben an Christum vor Gott fromm und gerecht worden. Das haben wir daraus zu erkennen, dass sie in ihrem Gebet Christum einen Sohn David's nennt. Ach Herr, sagt sie, du Sohn David's, erbarme dich mein! Aus welchem Wort öffentlich zu verstehen, dass sie an Christum glaubt und ihn für den rechten, wahren Heiland gehalten habe. So lobet sie auch der Herr Christus selbst, dass sie einen grossen, starken Glauben habe, indem er spricht: O Weib, dein Glaube ist gross. Nun werden aber die Leute fromm und gerecht vor Gott durch den Glauben an Christum; denn wer an ihn gläubt, Dem will Gott der Vater hinfort die Sünde nicht zurechnen, sondern will ihn um Christus willen für fromm und ge-

recht halten. Aus Dem folget, dass dieses Weiblein vor allen Dingen, ehe sie gebeten hat, zu einer Christinn worden sei. Es folget auch ferner Dies daraus, dass kein Heide, sofern er in seinem heidnischen Glauben verharret, kein Türke, kein Jude (wie jetzt Juden sind) recht beten kann, unangesehen, dass sie den Gott, der den Himmel und die Erde geschaffen hat, verehren.

Allein die Christen, die durch den Glauben an Christum fromm und gerecht sind, die können recht beten. Darum, wenn wir vor Gottes Angesicht treten und unser Gebet an ihn stellen wollen, müssen wir zuvörderst auch Christen sein, das ist, wir müssen durch den Glauben an Christum gerecht und Gott angenehme Leute sein. Wie? Sollen wir allererst Christen werden (möchte Einer sprechen)? Sind wir denn nicht in den Namen Christi getauft? Haben wir nicht oft das heilige Sacrament des Abendmahls Christi empfangen? Was bedarf es denn dieser Ermahnung, wir sollen Christen werden? Antwort: Es ist recht, dass wir in den Namen Christi getauft sind, ist auch recht, dass wir zu dem Sacrament gehen. Es ist aber das christliche Leben noch nicht damit ausgerichtet, sondern wird auch von uns ernstlich erfordert, dass wir nach Erkenntniss unserer Sünden, damit wir die Hölle und Verdammniss verschuldet, gläuben, dass uns durch Christum die Sünden wahrhaftig verziehen und nachgelassen sind. Solcher glaube aber ist nicht müßig, sondern beweiset sich mit guten Werken. Wer nun noch mit Sünde und Bosheit umgeht, Der lässt sich hiemit öffentlich vernehmen, dass er kein Christ sei, sondern gehöre unter die Zahl Derer, von welchen Paulus sagt: Sie sagen, sie erkennen Gott; aber mit den Werken verleugnen sie es.

Darnach, da dieses Weiblein ihr Gebet zu Christo thun will, nimmt sie nicht einen faulen, bösen Handel in dem Gebete vor, sondern hat eine gute, billige Sache, darum sie bitten will, nämlich das anliegen und die Krankheit ihrer Tochter. Denn es ist ja billig und recht, dass sich die Ältern ihrer Kinder annehmen und Sorge für sie tragen. Solches Handels sollen wir uns auch anmaassen, und so wir bitten wollen, müssen wir in Gottes Berufe wandeln und eine gerechte Sache haben, die vor Gott approbirt und angenehm sei. Denn welche mit faulen Händeln umgehen und unrecht handeln, Dieselbigen können nicht recht beten. Ein Finanzier und Leutebetrüger kann nicht beten, dass er Glück in seiner Finanzerei und Betrügerei haben möge. Item, einer, der auf einen Jahrmarkt oder Messe ziehen will und sich vornimmt, wie er mit Lügen und Betrügen seine böse Waare vertreiben will, kann nicht beten und sagen: Ach Herr, bewahre mich auf dieser Reise und gieb Glück

zu meiner Kaufmannschaft! Denn er ist nicht dem Berufe Gottes, weil er trügen und lügen will. Denn obschon das Kaufen und Verkaufen an sich selbst recht und billig ist, so missbraucht er doch solche Ordnung Gottes auf das allerärgste. Dessgleichen ein Müssiggänger, der Tag und Nacht im Luder ist und dem Spiele obliegt, auch mit den anderen Bosheiten umgeht, wenn er in eine schwere Krankheit des Leibes fällt und allein dahin trachtet, dass er wieder gesund möchte werden, auf dass er seinen Müssiggang, Spiel, Fressen und Saufen könne wiederum anfahen, wo er es vormals gelassen hat, der kann Gott nicht anrufen; denn er hat nicht eine rechte, billige Sache. Daher sagt der fünfzigste Psalm David's: Rufe mich an in der Zeit der Noth (spricht Gott), so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen. Und damit die Gottlosen nicht gedächten, dass solche Verheissung auch Diesen angehöret, so unbillig und unredlich handeln, und doch dabei bitten, dass es ihnen glücklich von Statton geht, so setzt der Psalm hinzu und spricht: Aber zum Gottlosen spricht Gott: Was verkündigst du meine Rechte und nimmst meinen Bund in deinen Mund, so du doch Zucht hassest und wirfst meine Worte hinter dich? Wenn du einen Dieb siehest, so läufst du mit ihm und hast Gemeinschaft mit den Ehebrechern. Dein Maul lässest du Böses reden, und deine Zunge treibt Falschheit. Du sitzest und redest wider deinen Bruder, deiner Mutter Sohn verleumdest du. Das thust du, und ich schweige. Da meinst du, ich werde sein gleich wie du. Aber ich will dich strafen und dir's unter Augen stellen. Und Johannes am neunten Capitel: Die Sünder, das ist, die da bitten, dass ihnen ihre Bosheit glücklich soll von der Hand gehen, höret Gott nicht. Also stehet auch geschrieben im 66. Psalm: Wo ich etwas Unrechtes vor hätte in meinem Herzen, so würde der Herr nicht hören.

Darum, wenn wir mit unserm Gebet Etwas wollen erhalten und zu Wege bringen, sollen wir uns in dem Beruf Gottes finden lassen und recht handeln. Und hier sehen wir, woher es kommt, dass wir sollten gewehret werden, wenn wir in unserm Unglück und Anliegen Gott anrufen. Es kommt daher, dass wir um die Gutthaten und Hilfe Gottes bitten, nicht, dass wir dieselbigen wohl anlegen, sondern dass wir sie heftig und auf das ärgste missbrauchen wollen, wie vorgemeldet ist von den Weinschläuchen und Spielern. Denn wenn er krank ist und bittet um Gesundheit, thut er es nicht, dass er sich bessern wollte, sondern, wenn ihm Gott wieder aufhülfe, dass er könnte wiederum seine Bosheit anfahen. Darum geschieht ihm nicht unrecht, dass er nicht erhöret wird.

Also haben wir gehört, wess sich das Weiblein gehalten, ehedenn sie hat angefangen zu bitten. Wir sollen uns auch also halten. Jetzt wollen wir auch vernehmen, wie sie sich mit dem Gebet gehalten, oder wie sie gebeten habe. Hier haben wir sonderlich zu merken, dass sie in ihrem Anliegen und in ihrem Gebet, welches sie für ihrer Tochter Gesundheit thun will, nicht den heiligen Patriarchen Abraham, noch Esaiam den Propheten, auch nicht Petrum, Johannem oder St. Jacob anruft, sondern stracks kehret sie sich zu Christo, dem Herrn, als zu dem rechten Brunnen, daraus alle Gnade und Barmherzigkeit fleusst. Denn ob es wohl eine solche Meinung mit den abgestorbenen Heiligen im Himmel hat, dass sie uns alles Glück, Heil und Wohlfahrt wünschen, jedoch, damit wir nicht dafür geachtet würden, dass wir ihnen göttliche Ehre und Majestät zumessen, sollen wir sie nicht anrufen. Du sollst Gott, den Herrn, allein anrufen! sagt Christus. Item, ob wir gleich die Heiligen, so noch bei Leben hier auf Erden bei uns sind, vermahnen und bitten sollen, dass sie für uns beten, wie denn Paulus oft thut, so sollen wir doch die verstorbenen Heiligen nicht vermahnen, dass sie für uns bitten sollen, sintemal wir Dessen keinen Befehl, auch kein Exempel in der Schrift haben, die uns vielmehr befohlen, dass wir Gott allein durch seinen Sohn Christum sollen anrufen. Es heisst. Rufe Mich an, Ich will dich erretten.

Zum Andern haben wir uns auch hier zu erinnern, dass dieses Weiblein Christum als einen Sohn David's anruft. Ach, Herr, spricht sie, du Sohn David's, erbarme dich mein. Die Gleissner rufen Christum auch an, aber nicht als einen Sohn David's, das ist, als einen gnädigen Herrn, der gern helfen will, sondern als einen ernstlichen und gestrengen Richter. Denn sie meinen, nachdem Christus gen Himmel gefahren, so sitze er als ein gräulicher Richter, vor dem man viele Fürsprecher, als die heilige Jungfrau Maria, die lieben Apostel und heiligen Märtyrer, haben müsse. Nun ist es nicht weniger wahr, Christus wird vom Himmel kommen als ein gestrenger Richter und den ganzen Umkreis der Erde richten, wird auch alle Die, so nicht Busse gethan, an seinen Namen nicht gegläubt haben, verurtheilen und sie zu der ewigen Verdammniss verstossen. Aber hier, zwischen demselben Gerichte und jüngsten Tage, will er in dem Himmel wohnen als ein Sohn David's, von dem die Propheten geweissagt haben, dass er soll vom Geschlechte David's herkommen und diese Herrlichkeit an sich haben, dass er den Menschen mit Gott versöhne, sein Fürsprecher wäre und ihm endlich das Heil und die Seligkeit erlangte. Also sagt Esaias am 49. Capitel: Es ist

ein Geringes, dass du mein Knecht bist, die Stämme Jacob aufzurichten und das Verwahrlos'te in Israel wiederzubringen; sondern ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht, dass du seiest mein Heil bis an der Welt Ende. Denn wenn wir beten wollen und Christum, den Herrn, anrufen, sollen wir ihn als den Sohn David's, das ist, als einen Versühner und Helfer, durch den wir alle unser Heil und Seligkeit haben, anrufen.

Zudem, so wendet dies Weiblein in ihrem Gebet kein eigen Verdienst oder Frömmigkeit vor, sondern bittet allein auf die Gnade und Barmherzigkeit Jesu und erzählt ihr Anliegen und spricht: Jesu, du Sohn David's, erbarme dich mein; meine Tochter wird übel geplagt von dem Teufel. Das müssen wir auch merken; denn unter anderen Eigenschaften, die das Gebet haben soll, ist auch dies eine, dass wir nicht auf unser Verdienst, sondern auf die Barmherzigkeit Christi bitten sollen. Christus ist reich, wir sind arm, haben kein Verdienst und mangeln, wie Paulus Röm. 3. sagt, des Ruhms, den wir an Gott haben sollen. Demnach ist es gewiss, dass die Gleissner, die aus Vertrauen ihres Verdienstes beten, Christum nicht anrufen, sondern nichts Anderes, denn einen Abgott aus ihrem Gebete machen.

Wie hält sich aber Christus gegen dieses arme Weiblein? Er stellt sich nicht anders, als ob er ein Grauen an ihrem Gebete habe. Erstlich verbirgt er sich vor ihr und will heimlich in dem Hause sein. Darnach lässt er sich öffentlich hören, er sei nur um der verlorenen Schafe willen aus dem Hause Israel gesandt. Denn wiewohl Christus auch der Heiden Christus und Heiland sein will, so hat er jedoch sein äusserlich Predigtamt nicht selbst unter den Heiden führen wollen, sondern hat allein unter den Juden dasselbige getrieben, darum sich denn Paulus einen Diener der Beschneidung nennt. Über Das, so schlägt Christus diesem Weiblein nicht allein die Hilfe ab, sondern schmähet sie noch dazu, nennt sie einen Hund und spricht: Es ist nicht gut, dass man den Kindern das Brodt nehme und gebe es den Hunden. Das sind ja gewaltige Püffe, und wäre nicht Wunder, dass dies gute Weiblein gar verzweifelt wäre. Aber sie verharret fest, giebt sich schuldig, dass sie ein Hund sei. Sie macht sich aber solche Schmach sehr nütz, wendet es herum, fäheth Christum in seinen Worten und spricht: Ja, Herr, aber doch so geniessen die Hunde der Brosamen, so von der Herren Tische fallen, und mit solchem Verharren und starkem Glauben erlangt sie nicht allein die Gesundheit ihrer Tochter, sondern auch das grosse Lob, welches ihr Christus hier an diesem Orte giebt: O Weib (sagt er) dein Glaube ist gross.

Wohlan, wir vernehmen, wie dieses Weiblein Christum, den Herrn, gefangen und überwunden habe. Demnach sollen wir ihr diese Kunst nachthun und uns befleissigen, dass wir Gott den Herrn auch überwinden mögen. Solches geschieht aber nicht durch menschliche Kraft und Stärke, sondern allein durch den Glauben. Denn was sich hier auswändiger Gestalt mit diesem Weiblein zuträgt, Das trägt sich auch zum öftern Mal in den Gewissen der frommen Menschen zu. Denn wenn sie beten um den Sieg wider den Tod und um das ewige Leben (wie man denn nichts Höheres und Grösseres von Gott bitten kann), bald wird ihnen in ihren Gewissen vorgeworfen, Gott habe Grösseres und Wichtigeres auszurichten, denn dass er sich unser elenden Menschen könne annehmen, und habe so Viel zu thun, bis dass er die Welt regire und erhalte, dass er unser dabei vergesse, wie auch Christus hier thut, der ist heimlich da in dem Hause und will sich von Niemand finden lassen, thut, als ob er Nöthigeres zu handeln habe, denn mit diesen Fräulein umzugehen. Da muss man Gott den Herrn fahen und sagen: Es ist wahr, Gott regiret die Welt; aber warum hat er die Welt erschaffen? Ist's ihm nicht also darum zu thun, dass er dadurch bei den Menschen erkannt werde und sie in aller Widerwärtigkeit zur ewigen Seligkeit erhalten wolle?

Darnach fällt ihnen wiederum ein: Lieber, Gott will vielleicht allein Diese, so er zum ewigen Leben verordnet und versehen hat, erhören, allerdings, wie hier Christus dem Weiblein antwortet: Ich bin nicht kommen, denn allein wegen der verlorenen Schafe vom Hause Israel. Da muss man abermals sich nicht lassen abweisen, sondern man soll lernen und wissen, dass, so viel Gott belangt, habe er alle Menschen erwählt und versehen zum ewigen Leben, indem er Christum, seinen Sohn, allen Menschen vorgestellt hat, wie auch Paulus sagt: Gott hat es Alles unter die Sünde beschlossen, auf dass er sich Aller erbarme. Und abermal: Gott will, dass alle Menschen sollen selig werden.

Endlich kommt ihnen auch in ihren Gewissen vor: Lieber, du bist ein grosser Sünder; wie oft und viel Mal hast du nur Gott, deinen Herrn, erzürnt? Es ist demnach nicht recht, dass man den Frommen den Himmel nehme und ihn den Sündern zustelle, wie Christus gegen das Weiblein auch thut und spricht: Es ist nicht recht, dass man den Kindern das Brodt nehme und gebe es den Hunden. Da muss man sich wiederum aus Gottes Wort wehren und des Weibleins Kunst brauchen, die erkennt und bekennt, dass sie ein Hund sei, braucht es aber fein nütz. Also sollen wir uns auch erkenne und geste-

hen, dass wir Sünder sind; sollen uns aber Solches nütz machen und sprechen: Ich bekenne, dass ich ein Sünder bin, sagt aber nicht Christus: Ich bin kommen um der Sünder willen, und Paulus dergleichen: Das ist ein grosses Wort, dass Jesus Christus kommen ist die Sünder selig zu machen? Darum, so bin ich ungezweifelter Hoffnung, mir werde solches Recht der Sünder gedeihen. Wenn wir nun also verharren in einem rechten Vertrauen und Glauben, so werden rechte Israeliten, das ist, Gottesüberwinder aus uns; denn es will sich Gott durch den Glauben überwinden lassen und uns vermöge seiner Zusage die Freude des ewigen Lebens und Seligkeit durch seinen lieben Sohn, unsern Herrn Jesum Christum, gnädiglich zustellen, welchem Christo sei Lob und Preis in Ewigkeit. Amen.

Predigt am XIX. Sonntage nach der H. Dreifaltigkeit über Matth. 9,1-8 - Von dem wahren Amte unseres Herrn Jesu Christi, um welches willen er in die Welt kommen, und wozu er seine Wunderzeichen gethan habe.

(a.a.O. S. 626.)

„Von dem wahren Amte unseres Herrn Jesu Christi, um welches willen er in die Welt kommen, und wozu er seine Wunderzeichen gethan habe.“ Geprediget Anno 1537.

Dieses heutige Evangelium von dem Gichtbrüchigen begreift viele nützliche Stücklein und Lehren in sich, nämlich, was die Art und Natur eines wahren Glaubens und rechtschaffener Liebe gegen den Nächsten sei. Denn diese vier Männer, so den Gichtbrüchigen trugen und vor der grossen Menge nicht vor Christum kommen konnte, wie Lucas am 5. und Marcus am 2. Cap. schreiben, steigen auf das Dach, reissen es auf und lassen diesen armen Menschen mit grosser Mühe, Arbeit und Gefährlichkeit vor Christo hernieder, aus welcher Handlung ihr grosser Glaube an Christus und herzliche Liebe gegen den Nächsten erkannt wird.

Dessgleichen wird uns ein fein Exempel aus diesem Gichtbrüchigen und Denen, so ihn tragen, vorgehalten, aus welchem wir zu lernen haben, mit welchem grossem Ernst und Glauben wir unsere Kinder zu Christo bringen und ihm vorstellen sollen, auf dass sie mögen selig werden. Denn wie die-

ser gichtbrüchige Mensch durch seine Krankheit so übel zugerichtet ist, dass er nicht allein keine rechte Vernunft, sondern auch schier keine äusserliche Empfindlichkeit hat und einem todten Menschen viel mehr, als einem lebendigen gleich ist und doch, er sei wie er wolle, wieder gesund wird, da er zu Christo getragen wurde: also sind auch die jungen Kinder, sie haben keinen Verstand, so können sie auch Niemand um Hilfe bitten, noch anschreien; jedoch was an ihnen mangelt, Das sollen wir erstatten und sie mit grosser Andacht und Glauben zur Taufe bringen, welche ist das Sacrament von dem Herrn Christo dazu gestiftet, dass den Kindern dadurch zu ihrem Heil und Seligkeit geholfen werde.

Neben dem erzählten Stücklein wird in diesem Evangelio auch von der Fürbitte gehandelt. Denn solche ist gut und nützt Anderen, doch nicht also, dass Einer ohne Glaube könne selig werden. Es muss ein Jeder einen besondern Glauben haben, wie der Prophet Habacuc sagt: Der Gerechte wird seines Glaubens (nicht eines fremden Glaubens) leben. Sondern also ist sie nütz, dass man durch die Fürbitte einem Andern vor Gott auch einen Glauben erlangen kann, dadurch er selig wird. Denn wie diesem Gichtbrüchigen die Gesundheit und Stärke Derer, so ihn getragen, für sich selbst nicht nütz gewesen, auch ihn nicht gesund gemacht hat, sondern ist ihm dazu gut gewesen, dass er zu Christo getragen worden und bei ihm die Gesundheit erlangt hat, also kann Keiner um eines Andern Glaubens und Gebets willen selig werden; aber doch kann er durch eines Andern Glauben und Gebet auch einen besondern Glauben erlangen und dadurch selig werden.

Dieses (sage ich) und dergleichen mehr Stücklein werden in diesem heutigen Evangelio begriffen; aber die Zeit will's nicht leiden, dass wir von einem jeden insonderheit handeln. Wir wollen demnach das vornehmste Stück und Haupthandel solches Evangelii vor uns nehmen. Denn es lehret uns, welches die vornehmste Ursach sei, um derer willen Christus in die Welt kommen ist. Es lehret uns daneben den rechten Nutzen und Brauch der Wunderzeichen Christi, so er auf Erden gethan hat. In Summa, es unterweist uns, wie wir die zwei grössten Güter erlangen mögen, unter welchen das eine vor allen leiblichen Gütern den Vorzug hat, nämlich die Gesundheit des Leibes, das andere aber unter allen geistlichen und himmlischen Gütern das vortrefflichste ist, nämlich die Gesundheit der Seele, oder die Verzeihung der Sünden, welche die wahre Gesundheit der Seele ist. Wir werden dem-

nach unser Tagewerk wohl und nützlich geschafft haben, so wir solche Stücklein mit Fleiss lernen werden.

Hierauf schreibt der Evangelist also, da dieser gichtbrüchige Mann vor Christus sei gebracht worden, habe er nicht gleich von Stund an zu ihm gesagt: Stehe auf und wandle; sondern habe gesagt: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir verziehen. Mit diesem unvorsehentlichen Worte hat der Herr wollen öffentlich zu erkennen geben, dass er weit um einer andern Ursach willen in diese Welt kommen sei, denn der grösste Haufe gemeint habe. Denn Derer sind Viele, die nicht anders wissen, noch gedenken, denn dass Christus allein um dieser Ursach willen in die Welt kommen sei, dass er nach äusserlicher weltlicher Herrlichkeit und Pracht regiren und äusserliche Seligkeit werde anrichten, also, dass wenn Einer arm sei, dass er ihn reich mache, sei Einer krank, dass er ihn gesund mache, item, wenn Einer unterdrückt sei, dass er ihn erledige u.s.w. Aber Christus hat solche Meinung selbst widerlegt, da er vor Pilato stand und sagt: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Danach sind Andere, die geben vor, Christus sei darum in die Welt geschickt, dass er ein Gesetzgeber sein solle, der ein vollkommeneres und vortrefflicheres Gesetz gebe, denn das Gesetz Mose wäre. Aber dieses ist auch eine nichtige Meinung, sintemal das Gesetz vollkommentlich durch Mosen gegeben ist. Und wiewohl Christus bisweilen das Gesetz gelehret, so hat er es doch nicht als ein Gesetzgeber, sondern als ein Ausleger und Dolmetscher des alten Gesetzes, welches durch Menschensatzung verdunkelt war, gelehrt. Denn was er im Evangelio Matthäi am Fünften und Lucä Cap. 6. lehret, das ist nicht ein neu Gesetz, sondern das alte, wie es denn zuvor von den Propheten war ausgelegt worden.

Zudem sind noch Andere dieser Meinung, dass Christus allein darum kommen sei, dass er uns ein vollkommen Exempel eines gottseligen Lebens an sich selbst habe vorstellen wollen. Und allerdings, er hat aus ein vollkommen Exempel, wie man gottselig leben solle, vorgetragen. Aber unser würde gar übel gewartet werden, wenn er allein um solcher Ursach kommen wäre. Was nützt es einem müden, lahmen Menschen, wenn ein Bildstock am Wege steht und zeigt ihm, wo er soll hinausgehen, so es ihm doch unmöglich ist, an selbigen Ort zu kommen? Was nützt es einem Kranken, wenn ein Gesunder ihm anzeigt, wie man gehen solle? Also ist's auch hier. Wir sind von Natur krank und dazu schier gar todt, so viel ein gottselig Leben belangt, können desshalb den Exempeln christi nicht allerdings nach-

kommen. Darum, wenn Christus sonst keiner andern Ursach wegen kommen wäre, denn dass er uns ein Exempel und Vorbild unseres Lebens vorge-
tragen hätte, so wäre uns sein vollkommenes Exempel des Lebens gar
Nichts nütz, sintemal, wie gemeldet, wir wegen unserer angeborenen
Schwachheit solchem nicht können nachkommen.

Warum ist er denn in diese Welt gekommen? Die Ursach meldet er im heu-
tigen Evangelio selbst, da er zum Gichtbrüchigen sagt: Sei getrost, mein
Sohn, deine Sünden sind dir verziehen. Denn Christus ist allermeist darum
kommen, dass er die Sünde hat wollen nachlassen.

Wenn man aber Solches predigt, haben die Leute gar mancherlei Einfälle.
Einer gedenkt: Wie? Ich höre wohl, Christus ist kommen, dass er ein gut
Leben hat anrichten wollen. Denn ist Das wahr, wie man sagt, dass er kom-
men ist, die Sünde nachzulassen, so wird ein Jeder thun mögen, was sein
Herz gelüstet und verlangt. Ein Anderer gedenkt: Wie? Ist dieses der grosse
Handel, um dessen willen Christus ist in die Welt gekommen? Soll es denn
ein solch Ding sein um die Verzeihung der Sünden? Wenn mich hungert,
wären mir ein paar gesottene Eier viel lieber, denn dass mir Einer von der
Verzeihung der Sünden predigt. Es hätten auch diese vier Männer, so den
Gichtbrüchigen zu Christo getragen, gedenken mögen: Lieber, wir haben
diesen nicht darum zu dir gebracht, dass du ihm seine Sünden verzeihen
sollest; wenn du ihn gesund gemacht hättest, wäre uns viel lieber gewesen.

Aber hier müssen wir lernen, dass die Vergebung der Sünden nicht also
schlecht und kraftlos sei, dass sie entweder dem Menschen gestatte, seines
Gefallens zu leben, oder andere leibliche Güter für vortrefflicher und höher
zu halten. Denn als Christus diesen Befehl von seinem himmlischen Vater
empfangen, dass er sollte die Menschen wiederum erlösen und ihnen die
ewige Seligkeit zustellen, hat er keine bessere, noch bequemlichere Weise,
solchen Befehl auszurichten, denn die Verzeihung der Sünden. Das sollen
wir daher merken, wenn wir wollen selig werden, so ist am allervordersten
von Nöthen, dass wir vor Gott fromm und gerecht seien. Nun können wir
aber aus unserer eigenen Frömmigkeit und guten Werken keineswegs
fromm und gerecht werden, sintemal alle unsere Werke entweder lauter
Sünde sind wider Gottes Gebot, oder aber nicht vollkommen gut sind und
können dem Gesetze Gottes nicht genug thun. Demnach hat unser Herr
Christus diesen Weg, nämlich die Verzeihung der Sünden, gefunden, auf
dass wir durch solche vor Gott dem Herrn fromm und gerecht werden.

Denn diese will Gott der Herr allein für fromm erkennen und urtheilen, denen Christus die Sünde verziehen und ihnen seine Frömmigkeit und Gerechtigkeit geschenkt hat. Das ist, welcher an Christum glaubt, Der hat Verzeihung der Sünden. Wo nun die Verzeihung der Sünden ist, da ist auch die Gerechtigkeit; wo diese ist, da ist die Vollkommenheit des Gesetzes. Deshalb, welcher Verzeihung seiner Sünden hat, Der wird von Gott nicht anders beurtheilt, denn als ob er das Gesetz vollkommentlich erfüllt hätte.

Item, wenn wir zur Seligkeit kommen wollen, so darf weder Krankheit, noch Armuth, noch der Tod oder die Hölle, auch kein ander Unglück uns können schädlich sein. Solches aber ist unmöglich, wo nicht die Sünde vorhin verziehen ist, sintemal aus der Sünde, als aus einer Quelle und Wurzel aller Jammer und Unglückseligkeit dieser Welt erwachsen ist. Wenn Adam und wir Alle in Adam nicht gesündigt hätten, so hätte die Armuth, Krankheit, der Tod, die Hölle und Verdammniss uns müssen zufrieden sein lassen. Nachdem aber die Sünde in die Welt gekommen ist, so sind damit eingeschlichen alles Unglück und Verderbniss, wie denn Solches offenbarlich zu vernehmen ist aus den Worten Gottes des Herrn selbst, die er zu Adam sprach: Welches Tages du essen wirst von dem Baume, den ich dir verboten, dass du nicht davon essen sollst, so wirst du des Todes sterben. Und nachher in dem 5. Buche Mosis im 28. Cap. sagt Gott: Wenn du nicht wirst hören die Stimme deines Gottes, sollst du verflucht sein in deinem Hause, in deiner Scheuer, auf deinem Felde u.s.w. Und Paulus sagt in der Epistel zu den Römern am 6. Cap.: Der Tod ist eine Besoldung der Sünden. Nachdem nun Christus sich vorgenommen hatte, alles Unglück, den Tod und die Verdammniss abzuschaffen, hat er die Ursache solcher Stücke, nämlich die Sünde wollen wegnehmen und verzeihen, auf dass, so die Ursach nicht mehr vorhanden sein würde, auch kein Unrath mehr sich möchte zutragen. Es hat also unser lieber Herr Christus gehandelt als ein fleissiger Gärtner. Denn wenn Einer seinen Garten reuten und fegen will, so hauet er nicht das Unkraut oben allein ab und lässt die Wurzel stecken, sondern er räumt der Wurzel zu, hauet dieselbige ab, wirft sie hinweg. Wenn Solches geschehen, muss das Unkraut, so aus der Wurzel gewachsen war, selbst verderben; und ob sie noch wohl eine Zeit lang grün und frisch ist, muss sie doch endlich welken und verdorren. Also ist Christus der rechte, künstliche Gärtner; denn da er das Unkraut alles Unglücks dieser Welt hat wollen ausreuten, hat er sich nicht sonderlich viel an die äusserlichen Blätter des Unkrauts gekehrt, sondern hat sich beflissen, dass er die Wurzel, das ist die Sünde, aus-

reutete und löste. Und ist nicht zu leugnen, er hat das äusserliche Unglück und Tod nicht allerdings abgeschafft; aber sie können in den frommen, gläubigen Menschen nicht mehr grünen, sintemal die Wurzel, das ist die Sünde, abgehauen und hinweggeworfen ist.

Es hat desshalb Christus, der Sohn Gottes, uns am allerhöchsten damit geholfen und unser Heil zum Besten damit bedacht, dass er die Sünde gebüsst und nachgelassen hat. Dass er aber Solches gewisslich gethan, hat er es mit grossen, herrlichen Wunderzeichen bewiesen. Darum sagt er in dem heutigen Evangelio: Dass ihr aber wisset, wie des Menschen Sohn Macht habe auf Erden, die Sünde zu verzeihen, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf, nimm dein Bett und gehe heim. Hier sollen wir die gründliche Ursach der Wunderzeichen Christi bedenken. Denn Christus hat sie nicht weltlicher Hoffahrt wegen, auch nicht um Derer Heiligkeit willen, so er gesund gemacht, gethan, sondern er hat damit die Lehre seines heiligen Evangelii bestätigen wollen, welche darauf besteht, dass die Menschen nicht durch ihre eigene Gerechtigkeit, sondern allein in ihm die Verzeihung der Sünden erlangen können. Solche Ursach seiner vollbrachten Wunderzeichen meldet er selbst Johannis am 5. Cap. und spricht: Die Werke, so ich thue, zeugen von mir, dass mich der Vater gesandt hat. Demnach, so oft wir der Wunderzeichen Christi eins vernehmen, sollen wir uns nicht anders in unserm Sinne sein lassen, denn als ob wir ein himmlisch Wortzeichen sähen, mit dem dargethan und erwiesen werde, dass wir vor Gott dem Herrn um Christi willen die wahre Frömmigkeit und Gerechtigkeit haben; item, das alles Unglück, Fluch, Tod und Hölle abgethan und kraftlos worden ist.

Dieweil wir aber eine so grosse Gutthat von Christo empfangen, soll sich's gebühren, dass wir uns auch dankbar gegen ihn erzeigen, auf dass wir bei solcher edeln, vortrefflichen Gutthat, der Verzeihung der Sünden, bleiben und in Christo ewiglich mögen selig werden. Amen.

Sermon dem Klaffen und Nachreden über die Worte Lucä 6: Was siehest du ein Spreisslein in deines Bruders Auge u.s.w.

(Aus den oben angeführten drei Sermonen. Wittenberg 1532. 8. (Seitenzahlen fehlen.))

Dieweil unser Herr Christus zuvor mit kurzen Worten das falsche hinterrückliche Urtheil und Verdammen der Menschen verboten hat, sprechend: Ihr sollt nicht verurtheilen, so werdet ihr nicht verurtheilt, ihr sollt nicht verdammen, so werdet ihr nicht verdammt; - so nimmt er jetzt eben dieselbe Sache wiederum vor die Hand, streicht sie mit mehrern, auch klügeren Worten heraus, bereitet sie so weit, dass er mit ernstlichen Scheltworten die Leute von dem Laster des Nachredens abschreckt und spricht: Was siehest du ein Spreisslein oder Eglein in deines Bruders Auge und des Balkens in deinem Auge wirst du nicht gewahr? Oder wie kannst du sagen zu deinem Bruder: Halt still, Bruder, ich will das Spreisslein aus deinem Auge ziehn, und du siehst selbst nicht den Balken in deinem Auge? Denn dies ist der Menschen angeborene Art und Natur, dass sie ihr eigen Gebrechen und Laster gering achten, aber anderer Leute Laster hoch aufmutzen. Ihre Sünde entschuldigen sie und anderer Leute Sünde verklagen sie, und wird diese boshafte Natur nicht allein hie mit den entlehnten Wörtern Spreisslein und Balken von unserm Herrn Christo angezeigt, sondern ist auch schmähsch von den Weisen der Heiden angezogen und gehet über sie fast eine gemeine Klage von Jedermann. Einer sagt, es sei einem jeglichen Menschen als Einem, der einen Sack über die Achseln trägt; in das Hintertheil des Sackes, so auf dem Rücken hangt, legt ein Jeglicher seine eigenen Gebrechen und Sünden, und dieweil sie ihm nicht vor Augen hangen, so achtet er ihrer gering, gedenkt selten daran, ja vergisst ihrer oft gänzlich; in das Vordertheil, so ihm vor Augen hangt, legt er fremde Gebrechen und Laster, und dieweil der dieselben alle Zeit vor Augen trägt, so mutzt er sie hoch auf, kann ihrer nimmer vergessen, sie müssen an allen Orten ausgeschrieen sein und für die grössten Laster gehalten werden. Ein Anderer schreibt, nachdem der Mensch erschaffen sei worden, so hat Momus (welcher von den Heiden für einen Gott des Beredens und Beschnapperns gehalten ist) unter andern Stücken auch Dieses an des Menschen Erschaffung für einen grossen Mangel angezogen, dass seine Augen allein herausgerichtet sind und nicht auch inwändig hinein, und hat diese Ursach darauf gegeben, dass, dieweil die Augen allein herausgewendet sind und nicht auch hinein, so bringe es dem Menschen einen so grossen Nachtheil, dass er allein fremde Gebrechen erkennt und auf dieselben siehet, aber seine eigenen will er nicht erkennen, noch ansehen. Aber was bedürfen wir hierin viel der fremden Schrift Kundtschaft, so doch uns die tägliche Erfahrung lehret und anzeigt, wie diese Ader fast in allen Menschen stecke, nämlich, seine eigenen Gebrechen ver-

kleineren und ringern, aber fremde Gebrechen vergrössern und froh aufmutzen.

Es hat ein Mann irgend ein nütlich Weib. Hilf Gott, wohl fähet sich denn ein Klagen an über die nütliche Weise seines Weibes. Da muss das Spreisslein zusehnlich zu einem Balken wachsen. Ja freilich, das Eglein hat er bald in seines Weibes Auge ersehen, und des grossen Balkens, das ist, der Völlei, Trunkenheit, Unsinnigkeit und Polterei will er in seinen Augen nicht gewahr nehmen. Sein eigen Gebrechen hat er sich auf den Rücken gehängt, aber seines Weibes vor die Augen. Herwiederum hat das Weib einen unbobelten, rauhen Mann. Da muss es die ganze Nachbarschaft inne werden. Da ist des Klagens und Jammerns kein Ende. Da ist der Mann ein Tropf, ein Schelm, ein Phantast, und siehe, wenn man des Weibes Tugend will ansehen, so ist sie schwätzig, giftig, ungehorsam, widerbissig und aller Dinge unbefleissig. Diesen Balken in ihren Augen kann sie nicht ersehen; aber des Spreissleins in ihres Mannes Auge hat sie bald gewahr genommen. Wie kommt's? Momus sagt, es komme daher, dass ihr die Augen allein heraus mit dem Gesicht gehen und nicht hinein in sie selbst gerichtet sind. Item, so eine Obrigkeit zu Zeiten einen Unterthan härtinglich straft, von wegen der Misshandlung, oder sonst nicht gleich dem Unterthanen seines Gefallens willfährt, da hat man das Spreisslein bald in dem Augen der Obrigkeit ersehen. Da muss sie tyrannisch sein, da ist sie ein Wütherich und lugt allein ihres Seckels. Herwiederum, so ein Unterthan zu Zeiten allein ein kleines Wörtlein wider die Obrigkeit genutzt, oder ungefährlich mehr, denn boshaftiglich wider gemeine Ordnung sündigt, so wird es von der Obrigkeit gar bald für das grösste Laster (genannt *crimen laesae majestatis*) angezogen; das muss eine unnachlässliche, als eine Sünde in den heiligen Geist sein; da müssen Alle bare Bösewichte sein, und sie siehet darneben nicht den grossen Balken in ihrem Auge. Nämlich, ob man schon ihr zu Zeiten übel redet und aufrührig ist, so kann sie es auch wohl mit ihrem nachlässigen und boshaften Leben machen. Aber was die Bauern misshandeln, das müssen eitel grosse vierschrötige Balken sein. Was bedarf's vieler Rede? Je ein Nachbar gegen den andern hält sich also, dass seine Sünden die geringsten sein und des andern die grössten. Seine Gebrechen sind Spreisslein, eines Anders sind Balken. Ein Kameel verschluckt er, einen Floh seihet er, und will Keiner seines eigenen Balkens gewahr nehmen.

Nun, wozu ist's uns nütz oder noth, dass wir solche Art und Natur des Menschen wissen? Man bedarf's zwar uns nicht mit Schrift vorzumalen, wir wissen's selbst wohl und erfahren es täglich, dass diese boshafte Ader in dem Menschen steckt. Wozu wird's denn uns vorgeschrieben? Antwort, nicht der Meinung, dass wir's sollen wissen, denn dazu bedürfen wir keiner Schrift, wir empfinden an uns selbst und erfahren an andern Leuten, dass uns diese Bosheit angeboren ist; sondern es wird uns darum vorgehalten, dass wir erstlich erkennen sollen, wie wir mit diesem Stück uns fast hoch an dem göttlichen Gesetz versündigen, hernach, so wir die Grösse der Sünde erkannt haben, dass wir der Sünde Arznei bei unserm Herrn Jesu suchen. Denn welcher fremde Gebrechen bei Fremden hoch aufmutzt und anderen Leuten übel redet, Der vollbringt und begeht mit einerlei Nachrede zum Wenigsten dreierlei schwere Sünde, zum Ersten, dass er seine eigene Sünde nicht wahrlich erkennt und sie nicht gründlich vor Gottes Angesicht berichtet. Denn wo Einer seine Sünde erkennet, wird er wohl so Viel damit zu schaffen gewinnen, dass er an die fremden nicht gedenkt, will geschweigen, dass er sich die Weile nehme, viele Stunden davon zu reden. Nun, wie sich selbst erkennen die grösste Unwissenheit, Blindheit und Untugend, welches recht wohl an dem Publican (Zöllner) und Pharisäer im Evangelio Luc. 18. erscheint. Denn der Publican, so sich selbst und seine Bosheit wohl erkennt und hierauf um Barmherzigkeit den Herrn anruft, brachte aus dem Tempel aus sein selbst Erkenntniss die Frömmigkeit, einen gnädigen Gott und den Himmel. Aber dagegen vergass der Pharisäer ganz und gar des Balkens, der Lästerung Gottes, des Stolzes und Übermuths in seinen Augen und wollte dem Publican sein Spreisslein aus dem Auge klauben. Da brachte er von dem Tempel die Bosheit, einen zornigen Gott und die Hölle sammt dem Teufel. Also eine grosse Tugend ist sein selbst Erkenntniss. Die andere Sünde, so im Nachreden begangen wird, ist diese, dass der Nachreder für die Missethat seines Nächsten nicht bittet, noch vor Gott dafür steht. Denn wo er Dieses thäte, wie möchte er's über's Herz bringen, dass er Einem übel nachredet? Gedenke aber selbst, was es für eine grosse Sünde sei, für des Nachbarn Sünde nicht bitten. Denn so uns wird geboten, dass wir für den Feind und Schmäher sollen bitten, und so wir Das nicht thun, sollen wir vermaledet sein: was wird denn dieses für Malediction und Fluch über das Haupt Dessen gedeihen, der nicht bittet für den Nachbar und Freund? Und so ein Nachreder täglich im Vaterunser spricht: Vergieb uns unsere Schuld, als wir unseren Schuldigern vergeben: - was thut er anders, denn dass er frei

daher leugt oder bittet ein schwer Urtheil über seinen eigenen Hals? Es ist ja eben, als sagte er also: Lieber Herr, ich vergebe Niemand, sondern rede Jedermann Übels: darum vergieb mir auch nicht. Ich bitte für Keines Sünde, sondern lege eines Andern Handlung auf das ärgste aus, darum bitte ich, dass auch Niemand für mich bitte, sondern Jedermann mir meine That zum allerübelsten auslege. Siehe, das ist eines Nachreders Gebet, wohl nicht im Buchstaben, sondern in der Meinung.

Die dritte Sünde, so ein Nachreder begehet, ist diese, dass er aus einer kleinen Sünde seines Nachbarn eine grosse macht und sie nicht nach Art der christlichen Liebe ringert und verspricht, sondern nach Art des bösen Feindes ausbreitet und aufmutzt. Und das Stück ist schon nicht mehr menschlich, sondern teuflisch. Denn der Teufel hat die Natur an sich, dass er der Auserwählten kleine Misshandlung für grosse, schwere, heftige Sünde für Gottes Urtheil anzeucht; wie er mit dem heiligen Hiob handelt. O wohl ein sündiges, verdammtes Wesen trägt der Mensch an sich. O des grossen Jammers, damit der Mensch beladen ist! In einer Rede versündigt er sich nicht einfältiglich, sondern vielfältiglich; mit einem Worte vergreift er sich an dem göttlichen Gesetze nicht einmal, sondern dreimal. Wer will doch uns von dem sündigen Körper erlösen? Wir sagen unserm Herrn Jesu Dank, dass er uns nicht allein die Sünde und der Seelen Gebrechen angezeigt, sondern auch dabei die Arznei gewiesen, wie wir von dieser Sünde entledigt werden. Denn also spricht er hernach im Evangelio: Du Gleissner, zeug zuvor den Balken aus deinem Auge und besiehe dann, dass du das Spreisslein aus deines Bruders Auge ziehest. Das ist eine ernstliche, heftige Strafe des Nachreders, durch welche Christus einen jeglichen Klaffer heim in sein Haus führt, dass er lerne seinen eigenen Hausrath erkennen und spricht: Du Heuchler, thu vorhin den Balken aus deinem Auge, das ist, besiehe dich vorhin selbst, lerne deine eigene Sünde zuvor erkennen, so wirst du viel mehr Gebrechen in deinem Busen stecken sehen, denn in deinem Nachbar. Der Nachbar hat gesündigt, vielleicht nicht aus Bosheit, sondern aus Blödigkeit. Wie oft hast du gesündigt aus Bosheit? Er hat gesündigt aus fremder Anreizung und Bewegung. Gedenke aber, wie oft du dich selbst habest zur Sünde gereizt und bewegt. Er hat einmal mit Worten gefehlt und in der That unrecht gethan, gedenkst du aber nicht, dass du nicht nur einmal, sondern stets Tag und Nacht Gott deinen Herrn in deinem Herzen mit argen Gedanken, mit Gleissnerei ihn schändest und lästerst? Darum, dass du dich nicht selbst verurtheilst, indem du einen Andern verurtheilst, so lug vor

dich, gehe in das Haus deines eigenen Herzens, besiehe dich in dem Spiegel göttlichen Gesetzes gar eben, so wirst du wohl so viel Übles an dir finden, dass du keine Lust wirst haben, einem Andern übel zu reden. Wie aber ein Schwätzer und ein Übelreder viel böser sei und sich selbst mehr schmähe und schände, denn Denjenigen, dem er übel redet, zeigt Christus mit den nachfolgenden Worten an, sprechend: Es ist kein guter Baum, der faule Früchte trage, und kein fauler Baum, der gute Früchte trage. Ein jeglicher Baum wird an seiner eignen Frucht erkannt. Denn man lies't nicht Feigen von den Dornen, auch so lies't man nicht Weintrauben von den Hecken. Was unser Herr Christus mit diesen Worten gemeint, zeigt er gewisslich an Matth. 12. Denn als Christus in der Kraft des heiligen Geistes den Teufel von dem Besessenen ausgetrieben hatte, sprachen die Pharisäer, er treibe den Teufel durch Beelzebub aus, und lästerten Gottes Werk. Darum rennet sie Christus scharf an und sagt: Ihr Otterngezüchte, wie könnt ihr Gutes thun, dieweil ihr böse seid? Wess das Herz voll ist, Dess geht der Mund über. Euer Herz steckt voller Teufel; darum ist es kein Wunder, dass ihr ein göttlich Werk dem Teufel zuschreibet.

Also auch hier, nachdem Christus zuvor das schwätzig Nachreden gestraft hat, lehret er jetzt mit einem Gleichniss, von den Bäumen und Dornhecken genommen, wie schwerlich die Nachreder sündigen, und wie sie mit ihrem Nachreden ihre eigene Bosheit an den Tag bringen. Was meint nun Christus hier mit den Feigen, Dornen, Hecken und Weintrauben? Ich gedachte, man sollte in der Kirche von Frömmigkeit predigen; so predigt man uns von Feigen und Hecken? Lieber, du sollst unsern Herrn Christum nicht achten für einen unnützen Wäscher, der viele Worte mache, und Nichts dahinter sei, sondern höre ihm nur forthin fleissig zu, so wird er sich fein selbst erklären, was er mit den bäuerischen Worten meine. Er sagt: Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus dem guten Schatze seines Herzens, ein boshafter Mensch bringt Böses hervor aus dem bösen Schatze seines Herzens. Das ist: Ein guter Mensch ist ein guter Baum; nun, wie ein guter Baum gute Frucht bringt, also redet ein guter Mensch seinem Nächsten Gutes; ein boshafter Mensch ist ein böser Baum und gleich wie eine Dornhecke; nun, wie man keine Trauben von den Hecken lesen kann, noch Feigen von den Dornen, also hört man kein Gutes reden von einem boshaftern Menschen, und wie man den Baum an der Frucht erkennt, ob er böse oder gut sei, also erkennt man den Menschen an der Rede. Redet er von seinem Nachbar Gutes, so ist's eine Anzeigung, dass er ein gutes Gemüth trage; redet er ihm

Übles, so giebt er sein eigen Übel, in seinem Herzen steckend, mit seiner Rede den Leuten zu erkennen. Denn Christus spricht: Wess das Herz voll ist, Dess geht der Mund über. Das ist: Aus des Herzens Schatz fleusst des Mundes Rede.

Demnach wollen wir besehen, was Beides, böses und gutes Herzens Schatz sei, so wird uns hiemit desto klarer, wie die Nachreder sich selbst so für grosse Bösewichter ausschreien und meinen doch, sie thun's einem Andern. Eines bösen Herzens Schatz wird von Christo erzählt Matth. 15., also sprechend: Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsch Zeugniß und Lästerung. Auch lies't man Galat. 5. also: Die Werke des Fleisches sind offenbar, Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Geilheit, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Eifer, Zorn, Zwietracht, Secten, Hass, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen. So nun ein Nachreder von seinem Nächsten eine Hurerei, einen Ehebruch oder ander Übels ausgiebt, so giebt er eben damit einem Verständigen zu erkennen, dass er selbst in seinem Herzen ein Solcher sei, und so er wähnt, er gebe einen Andern für einen meineidigen Bösewicht aus, so schreiet er sich selbst mit seinem Nachreden für einen dreifachen Bösewicht aus. Nicht, dass man darum im bürgerlichen Wesen einen Nachreder einen Bösewicht schelten soll, sondern, dieweil ein Nachreder mit seinem Schwätzen dreifältig sündigt, so wird er für einen dreifachen Bösewicht vor Gottes Angesicht und der christlichen Kirche gerechnet und gezählt. Wohl schafft er's denn so fein mit seinem Nachreden. Man spricht gemeiniglich, es sehe Einer, wie er Brillen aufsetze. Setzt er rothe Brillen auf, so ist ihm Alles roth., das ihm entgegensteht; setzt er blaue auf, so ist es Alles blau. Also wie die Zunge des Mundes ein Herz hat, also redet sie. Hat sei ein böses Herz, so kann sie Nichts, denn Böses von dem Nachbar reden; hat sie ein gutes, so redet sie auch von dem Nächsten Gutes. Was ist aber eines guten Herzens Schatz? Das ist geschrieben Gal. 5.: Die Frucht des Geistes (so der heilige Geist in eines Gläubigen Herzen wirkt) sind diese: Liebe, Freude, Friede, Langmuth, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit. So nun Einer von seinem Nächsten Gutes und Freundliches redet, giebt er mit seiner Rede zu verstehen, dass Freundlichkeit und Gütigkeit seines Herzens Schatz sei. Denn wie man aus den Früchten den Baum und aus dem Getöne den Hafen erkennt, also erkennt man auch den Menschen aus seiner Rede; als denn auch Christus sagte Matthäi 12.: Aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt werden und aus deinen Worten wirst du verdammt werden.

Und dass Niemand gedächte, wie er der bösen Worte halben leichtlich vor Gott hindurch kommen will, wenn er nur die That nicht vollbringt, so steht dabei geschrieben, dass Christus spricht: Ich sage euch, dass die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht von einem jeglichen unnützen Worte, das sie geredet haben. Es möchten wohl zu Zeiten die Worte eine Entschuldigung haben, wenn's allein blosser Worte wären; aber, wie vorgehört, die Worte tragen das Herz auf dem Rücken.

Darum, welcher der Verdammniss entrinnen will, Der muss sich selbst nicht allein vor den bösen Werken, sondern auch vor den bösen Worten hüten, auf dass er mit reiner Hand, Mund und Herzen die Freude der Seligkeit durch Jesum Christum besitze. Amen.

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#) entnommen. Hier sind zumeist auch die Quellangaben zu finden.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Diese Bücher sind nicht für den Verkauf, sondern für die kostenlose Weitergabe gedacht. Es kommt jedoch immer wieder zu Fragen, ob und wie man die Arbeit der Glaubensstimme finanziell unterstützen kann. Glücklicherweise bin ich in der Situation, dass ich durch meine Arbeit finanziell unabhängig bin. Daher bitte ich darum, Spenden an die **Deutsche Missionsgesellschaft** zu senden. Wenn Ihr mir noch einen persönlichen Gefallen tun wollt, schreibt als Verwendungszweck „Arbeit Gerald Haupt“ dabei – Gerald ist ein Schulkamerad von mir gewesen und arbeitet als Missionar in Spanien.

Spendenkonto: **IBAN:** DE02 6729 2200 0000 2692 04,
BIC: GENODE61WIE

Alternativ bitte ich darum, **die Arbeit der Landeskirchlichen Gemeinschaft Schlossplatz 9 in Schwetzingen zu unterstützen**. Die Landeskirchliche Gemeinschaft „Schlossplatz 9 in Schwetzingen ist eine evangelische Gemeinde und gehört zum Südwestdeutschen Gemeinschaftsverband e. V. (SGV) mit Sitz in Neustadt/Weinstraße. Der SGV ist ein freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Ich gehöre dieser Gemeinschaft nicht selber an, und es gibt auch keinen Zusammenhang zwischen der Gemeinde und der Glaubensstimme, doch weiß ich mich ihr im selben Glauben verbunden.

LANDESKIRCHLICHE GEMEINSCHAFT „SCHLOSSPLATZ 9“ 68723
SCHWETZINGEN

Gemeinschaftspastor: M. Störmer, Mannheimer Str. 76,
68723 Schwetzingen,

IBAN: DE62 5206 0410 0007 0022 89
Evangelische Bank eG, Kassel

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4

69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Endnoten

Anmerkungen

[←1]
enthält

[←2]
38-42

[←3]
es auf's Spiel setzen

[←4]
sich

[←5]
Vergütung

[←6]
der Aufwand

[←7]

Außerste, Kostbarste

[←8]
Vergeltung

[$\leftarrow 9$]
bewährt

[←10]
Auferstehung

[←11]
Zöllnern

[←12]
beruhigt

[←13]

in der römischen Kirche

[←14]
 beschauliche

[←15]
können

[←16]

Wem fällt hier nicht Luthers Wort über den Sabbath ein: Du sollst von Deinem Werk lassen ab,
Daß Gott sein Werk in dir hab!

[←17]
dieser Dinge

[←18]
sehr

[←19]
könnte

[←20]
es

Table of Contents

Vorwort

Die ander Sermon von Maria und Martha,
Predigt am Sonntage Reminiscere über Matth. 15,21 – 28.

Gethan 1538

Predigt am XIX. Sonntage nach der H. Dreifaltigkeit über Matth.
9,1-8 - Von dem wahren Amte unseres Herrn Jesu Christi, um
welches willen er in die Welt kommen, und wozu er seine Wun-
derzeichen gethan habe.

Sermon dem Klaffen und Nachreden über die Worte Lucä 6:
Was siehest du ein Spreisslein in deines Bruders Auge u.s.w.

Quellen:

Endnoten

Anmerkungen

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Die ander Sermon von Maria und Martha,	2
Predigt am Sonntage Reminiscere über Matth. 15,21 – 28. Gethan 1538	12
Predigt am XIX. Sonntage nach der H. Dreifaltigkeit über Matth. 9,1-8 - Von dem wahren Amte unseres Herrn Jesu Christi, um welches willen er in die Welt kommen, und wozu er seine Wunderzeichen gethan habe.	19
Sermon dem Klaffen und Nachreden über die Worte Lucä 6: Was siehest du ein Spreisslein in deines Bruders Auge u.s.w.	24
Quellen:	32
Endnoten	34
Anmerkungen	35
Table of Contents	55